

EIN COMEBACK FÜR DEN KOMPONISTEN ?

DER KAPELLMEISTER DER KÖNIGIN VON SABA

KARL GOLDMARK

Charles Bernhard

Marcel Prawy sprach und alle, alle folgten seinem Rat, Karl Goldmarks hyperromantische Großoper „Die Königin von Saba“ in konzertanter Form im Wiener Musikvereinsaal wiederaufzuführen. Julius Rudel am Pult der Philharmoniker, Anja Silja in der Titelpartie, dazu Siegfried Jerusalem in der (Slezak)-Partie des Assad. Ein rauschender Erfolg. Fast zur gleichen Zeit spielte Leonard Bernstein die Es-Dur-Sinfonie und die „Frühlingsouvertüre“ des Brahms-Freundes ein, während Janos Kulka die bei der Wiener Aufführung gestrichene Ballettmusik aus der Oper und die Wunschkonzert-Ouvertüre „Sakuntala“ für Platte produzierte. Ein Comeback des vor 150 Jahren im ungarischen Keszthely geborenen Tonschöpfers, von dem Brahms sagte, er sei „ein Fels in der Wagner-Brandung“?

Karl Goldmark fürchtete den Einfluß Wagners, dessen musikdramatische Monopolstellung er zwar anerkannte, aber nicht gut hieß. „Wagner betäubt nicht die Sinne der Zuhörer durch seine Musik“, pflegte er zu sagen, „sondern umnebelt damit deren Verstand.“

Einmal trafen sich Goldmark und Gustav Mahler, zu der Zeit Direktor der Wiener Hofoper, auf dem Ring. Mahler lud den alten Herrn zu einer „Walküren“-Premiere ein, doch Goldmark hob abwehrend beide Hände; er habe Angst, von der Richtung des Bayreuther Meisters beeinflußt zu werden. Darauf Mahler: „Aber, lieber Goldmark, Sie essen doch auch Rindfleisch und werden kein Ochs!“

Meyerbeer als Vorbild

Dabei hätte Goldmark Wagner gar nicht zu fürchten brauchen, denn von dessen künstlerischer Attitüde, von dessen Stil und

Form war er, der Ungar, meilenweit entfernt. Man hat immer behauptet, in der „Königin von Saba“ wimmele es nur so an Wagnerismen. Das ist falsch. Was man da hin und wieder als Wagnersches zu entdecken glaubt, stammt nämlich aus der „Küche“ Giacomo Meyerbeers, von dem beide lernten und profitierten: Wagner wie Goldmark.

Sie gingen dennoch unterschiedliche Wege, die beiden „Schüler“, und wie man bald Wagner eine vollendete Eigenständigkeit nachsagte, so mußte man auch Karl Goldmark bescheinigen, daß er nichts Epigonales an sich hatte und zu einer eigenständigen Melodik fand.

Johannes Brahms hat das deutlich festgehalten. 1878 schrieb er: „Sein Œuvre ist schmal, vielleicht ein Hindernis, sich in weiteren Kreisen auszubreiten, aber seine Melodik ist unverkennbar. Goldmark gehört zu den wenigen in unserer Zeit, die keiner Schule

*Orientalische
Opern lagen
damals in
der Luft:
Die Königin
von Saba
bei Salomon*

Kupferstich
von Matthäus Merian



KARL GOLDMARK



Ihre „Königin von Saba“ übertraf alle Bibel-Opern: Salomon Hermann von Mosenthal (l.), Karl Goldmark

angehören und von einer göttlichen Selbstständigkeit sind.“ Die zu bewahren, war Goldmark eifrig bemüht.

Das Hauptwerk

Das Jahr 1875 markiert den Höhepunkt seines Lebens: die Uraufführung der „Königin von Saba“, ein Werk im Stil der Großen Oper Frankreichs, an der Wiener Hofoper. Chöre im Synagogalton wechseln mit reißerischen Ensembles, Balletts und virtuoson Solonummern. Da ist das Arioso „Magische Töne“, das noch kein Tenor mit Ehrgeiz und sauberer Höhe bis auf den heutigen Tag vergessen hat, außerdem der Lockruf der Sklavin Astaroth, der seinerzeit die Primadonna Selma Kurz berühmt machte, weil sie die Goldmark'schen Triller „unendlich lang“ auszuhalten vermochte, dann gibt es die kaskadenhaft aufblühende „Sterbe-Arie“ der Sulamith, die zu den Glanzstücken eines historischen Maria-Nemeth-Recitals gehört.

Der Kritiker Eduard Hanslick schrieb nach der Uraufführung: „Für diese eine Arie gebe ich den ganzen bisherigen Wagner!“ Ursprünglich hatte Goldmark daran gedacht, den Text für seinen Opernerstling selber zu schaffen; doch dazu reichte es nicht. Er besprach sich mit dem Dramatiker und Hofbeamten Salomon Hermann von Mosenthal, der bereits die populären Libretti zu Otto Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“ und zu Kretschmers „Die Folkunger“ verfaßt hatte.

Nach der Vorlage von Goldmark schrieb Mosenthal in wenigen Wochen das Musikdrama um den jungen Assad und die verspielt-

treulose Morgenland-Königin. Orientalische Opern lagen damals sozusagen in der Luft. Schon 1862 hatte Charles Gounod eine „Reine de Saba“ vertont, während Saint-Saëns die Serie der großen biblischen Opern 1877 mit „Samson und Dalila“ beschloß. Goldmarks Opus übertraf an Wirkung all die Bibel-Opern, ob sie nun von David oder Thomas, Gounod, Saint-Saëns oder Brüll stammten.

Possen bei Nestroy

Goldmark arbeitete lange an der „Königin von Saba“. Er war – nach eigenen Worten – bis zur Vollendung durch eine harte Schule gegangen. Der Theaterinstinkt war in ihm erwacht, als er im Orchestergraben des Wiener Carl-Theaters als Tuttigeiger saß. Nestroy war der Direktor des Hauses; es gab vorwiegend Posen und Vaudevilles, zu deren Musikeinlagen meist mangelhafte Partituren existierten. Goldmark wurde oft aufgefordert, die Musik „herzurichten“.

Bisweilen waren die Vorlagen so schlecht, daß er sich entschloß, eine völlig neue Musik zu schreiben, wofür ihm Nestroy dann „zwei Taler bar cassa“ aushändigte, genug, das Mansardenzimmer in der Wiener Vorstadt, das er mit seinem politisierenden Bruder teilte, zu beheizen. Goldmark stammte aus ärmlichsten Verhältnissen.

Sein Vater war ein jüdischer vagierender Händler; es gab viele Kinder im Haus. „So wurde ich zum größten Teile Autodidakt“, schreibt Goldmark in seinen „Erinnerungen“, „denn für eine ordentliche Schule langte es nicht.“

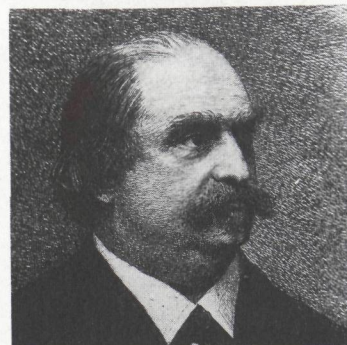
Im Winter 1847/48 besuchte er das Wiener Konservatorium, doch da er keine Freistelle erhielt, verdingte er sich bald als Orchestermusiker im Carl-Theater. „Dort habe ich gelernt, wie man's macht“, so Goldmark, „ich erwarb mir Routine und insgeheim komponierte ich auffallend seriöse Musik.“ Zum Beispiel die Ouvertüre zu „Sakuntala“, die 1865 zum ersten Male im Musikvereinssaal gespielt wurde und Goldmark mit einem Schlage berühmt machte.

Freund Ignaz

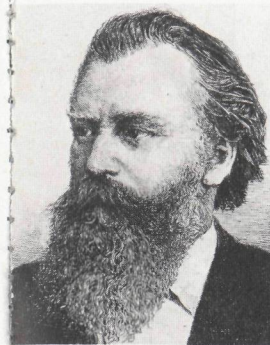
Inzwischen hatte Goldmark Freundschaft mit dem einflußreichen Ignaz Brüll geschlossen, der jünger als er war, aber es längst zu Ansehen im Wiener Kunstleben gebracht hatte. Brüll war Mitdirektor des Horakschen Konservatoriums und mit einer Oper, „Die Bettler von Samarkand“, bekannt. Jetzt sorgte er dafür, daß Goldmark als Klavierlehrer

2171 AW	Trippner, Amboden, Schäfer, Schneider	→ Dca 92 206	Mus
7-1778	Goldmark, Karl	(1830-1915)	Gaude
15-99 648	Die Königin von Saba Oper		Cho
spin für	Am Fuß des Libanon		Illuxit
15-99 648	Treptow	→ BR DE 23 104/05	Kajc
2-1762	Da plätschert eine Silberquelle Erzähl. d. Assad 1.		In virtu
9502 500	Akt		Kajc
3-1876	Erb	→ EMI 147-30 771/72 M	Judica
	Magische Töne Arie d. Assad 2. Akt		Kajc
	Gedda	→ EMI 147-30 771/72 M	Laetat
	Schock	→ EMI 063-28993	Kajc
	Konzert für Violine und Orchester op. 28 a-moll	→ EMI 147-28963/64 M	Suti
	Kocis / Petro / Savaria-Sinf.-Orch.		Missa
	Perlman / Previn / Pittsburgh Symph. Orch.	→ DC Hun 12 007	Kajc
	Ricci / Froment / Orch. v. Radio Luxemburg	→ EMI 063-02 938 Q	Gorec
	Andante	→ FSM 53 0 18	Altpol
	Heifetz / Pasternack / Orch.	→ RCA RL 00 942 FK	Mar
DE 21 488	Ländliche Hochzeit op. 26 Sinfonie		Epitafi
DE 22 121	Bernstein / New Yorker Philh.	→ CBS 61 069	Kuk
in essen	Merlin Oper		Rdt.
DE 21 488	Ouvertüre		Genes
terstück	Adler / National Philh. Orch. London	→ Dec 6 42 506 AS	Krei
DE 21 488	Goleminov, Marin	(geb. 1908)	Monol
DE 22 121	Suite für Violine solo		Kou
	Dekov	→ DC Bis 009	Frei
	Entnommen dem Bielefelder Katalog Klassik 1. 1980,		Refrat
	Bielefelder Verlagsanstalt KG		Krei

„Sein Œuvre ist schmal ...“



... sein Stern ist klein“



Goldmark-Protektoren
Eduard Hanslick,
Johannes Brahms,
Arnold Schönberg



am Konservatorium und als Chorleiter angestellt wurde. Es blieb Zeit genug, sich umfangreichen sinfonischen Werken und der Oper zu widmen. Brahms war es, der seinen Freund dazu anstiftete, ein Violinkonzert zu schreiben: für Joseph Joachim.

Das Heimchen am Herd

Was Karl Goldmark auch nach der „Königin von Saba“ an Bühnenwerken herauszubringen vermochte, alles blieb, wie er verzweifelt zu Brahms sagte, an der orientalischen Großoper „kleben“. Mit der Zauber-Oper „Merlin“ hatte er wenig Erfolg, ebenso verschwand die „Kriegsgefangene“ rasch wieder von den Spielplänen.

Lediglich mit dem „Heimchen am Herd“ von 1896 geriet Goldmark noch einmal in das internationale Fahrwasser. Eine der Figuren dieses Werkes ist Frau Dot benannt. Und das war ein wenig später die

Paraderolle der Maria Jeritza. Aufnahmen mit ihr aus dem Jahre 1914 – etwa der Walzer „Lichterglanz wie hold“ – sind die einzigen uns verbliebenen akustischen Quellen aus diesem heiteren Opernwerk, über das Kaiser Franz Joseph von Österreich sagte: „Ich bin ein musikalischer Dummkopf, aber über das ‚Heimchen am Herd‘ vergesse ich doch einmal meine Reichspapiere.“

Es folgten die Opern „Götz von Berlichingen“, „Briseis“ und 1907 „Ein Wintermärchen“, woraus dem Plattensammler das Arioso „O Menschenglück“, gesungen von dem legendären Leopold Demuth, bekannt ist. Auch das „Wintermärchen“ reichte an die „Königin von Saba“ nicht heran. Goldmark blieb eben – wie es Mahler schalkhaft formulierte – der Hofkapellmeister der Königin von Saba. Ohne Mahlers Einfluß (er war bis 1907 Direktor der Hofoper) wären wohl manche Opern Goldmarks nicht an so hervorragender Stelle herausgebracht worden.

Erstaunlich, wie intensiv sich Mahler mit der Musik seines Freundes auseinandersetzte. Oft hat er die „Königin“ dirigiert. Mal entdeckte er Einflüsse Meyerbeers, mal Rubinsteins, dann bekannte er: „Goldmark hat zu allen Zeiten aus der jüdischen Ideenwelt profitiert. Was die Chöre der Saba-Königin anbe-

trifft, so will ich meinen, daß sie in ihrer Simplifizität und Monotonie direkt der jüdischen Sakralmusik abgehört sind.“

Der Wiener Methusalem

Karl Goldmark war auf der Wiener Musikszene eine hochgeachtete Persönlichkeit. Wenn er nicht in seinem mährischen Gutshaus weilte, lebte er in seinem Stadthaus am Wiener Opernring, wo er sich gern mit der „jungen Brut“, wie er die Nachwuchskomponisten nannte, umgab. Besonders gern hatte er den „kleinen“ Arnold Schönberg, dem er den ersten Wintermantel aus einem „gewendeten Paletot“ spendierte.

Als Goldmark am 2. Januar 1915 starb, betrauerte ihn die gesamte Musikgemeinde. Bei der Bestattung hielten Edmund Eysler, Oscar Nedbal, Maximilian von Goldschmidt jr. und Franz Schmidt das Sargtuch. In der Wiener Presse stand zu lesen, der Methusalem der Wiener Musiktradition sei dahingegangen, „nach Brahms und Bruckner der letzte Patriarch der Kunst“.

Im Musikvereinssaal erklangen das Violinkonzert und die Es-Dur-Sinfonie, und Schönberg schluchzte: „Ein Mozart war er nicht, aber Gott sei Dank auch kein Wagner. Sein Stern am Musikhimmel ist klein, aber er leuchtet!“



Goldmarks erfolgreichstes Werk nach der „Königin von Saba“ wurde „Das Heimchen am Herd“

Szenen-Zeichnung von W. Gause nach der Aufführung im Wiener Opernhaus 1896